

Nr. 6 November/Dezember 2001

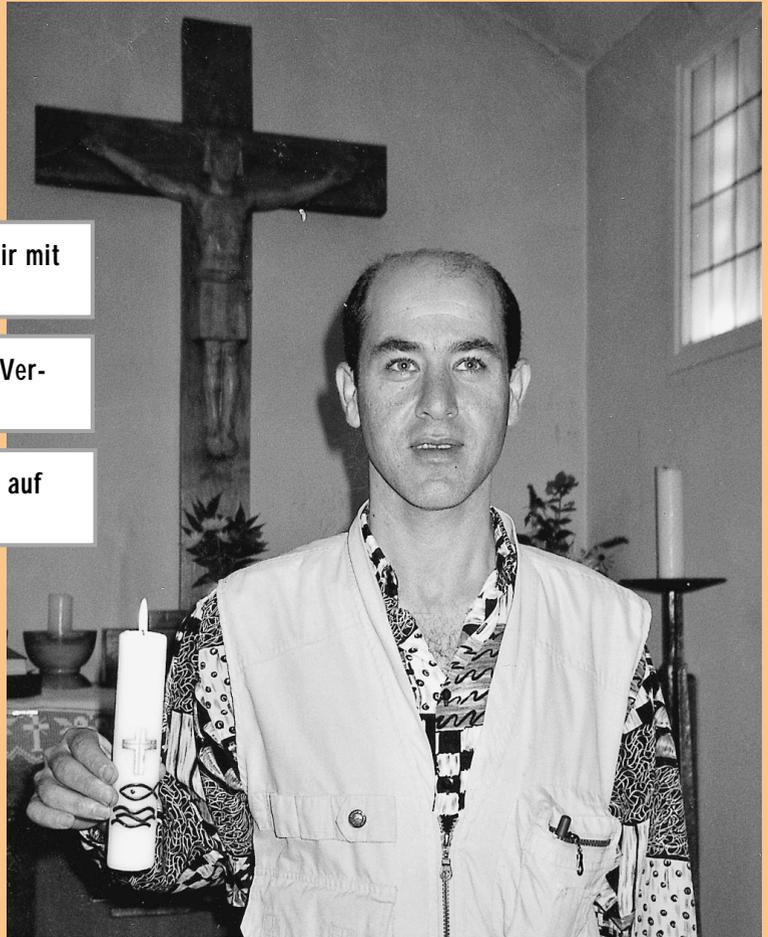
Gehet hin!

MISSIONSBLATT

**Zur Sache: Wie reden wir mit
Muslimen über Gott?**

**Deutschland: Türen des Ver-
stehens öffnen sich**

**Botswana: Erste Taufen auf
den Viehposten**



LUTHERISCHE KIRCHENMISSION (Bleckmarer Mission)

Liebe Leserinnen und Leser	3
Beim Wort genommen	
Wessen Eigentum sind wir?	4
Zur Sache	
Wie reden wir mit Muslimen über Gott?	6
Von Personen	
Interview mit Ruth Keidel	10
Deutschland	
Missionarischer Einsatz mit Hindernissen	11
Mit Trompete und Saxofon	13
Türen des Verstehens für das Wort vom Kreuz öffnen sich	15
Nun kann sie wieder läuten	17
Botswana	
Vom Seufzen zum Staunen	18
Erste Taufen auf den Viehposten	22
Südafrika	
Lutherische Gemeindegarbeit in einer Township als Ziel einer situationsbezogenen theologischen Ausbildung	23
Missionsveranstaltungen	27
Dank	27
In Kürze	29

Titelfoto: Ebrahim Bahramiazad aus dem Iran, getauft am 23. September 2001 in der Trinitatisgemeinde der SELK in Leipzig.

Foto: Häfner

Foto Seite 5: Jan Sachau

Wir beten ...

dass Gott uns die Fähigkeit erhalte zu einem friedlichen Zusammenleben mit Menschen anderer religiöser Überzeugungen, dass ER denen, die meinen, durch Terror und Blutvergießen die Sache ihres Glaubens vorantreiben zu müssen, zu einer anderen Einsicht ver helfe, und dass ER den Regierenden, die ihre Länder vor Terroranschlägen schützen müssen, Weisheit und Augenmaß schenke bei der Wahl der Mittel;

für das missionarische Projekt in Gaborone, dass Gott auch die weiteren Schritte gelingen lasse: den Bau des kirchlichen Zentrums, den Umzug der Familie Seifert und den Beginn der missionarischen Arbeit (siehe Seite 18 ff. und 32);

für die kürzlich getauften Christen unter den Buschleuten auf den Viehposten in der Kalahari (siehe Seite 22 f.) und unter den Iranern in Leipzig, dass Gott sie im Glauben an Christus wachsen lasse, ihnen die Kraft schenke, ihren Glauben im Alltag zu bewähren und so Zeugen zu werden für andere, die bisher dem Evangelium noch fern stehen (siehe Seite 15 ff.).

Herausgeber im Auftrag der Missionsleitung: Pfarrer Gerhard Heidenreich, Missionsdirektor. Redaktion: Gabriele Dittmer, Gerhard Heidenreich, Joachim Schlichting. Verlag: Lutherische Kirchenmission (Bleckmarer Mission), Teichkamp 4, 29303 Bergen; Internet: www.mission-bleckmar.de; E-Mail: LKM@Selk.de; Telefon (050 51) 98 69-11/-21; Fax: (050 51) 98 69-45. Bankverbindung: Volksbank Celler Land eG (BLZ 257 916 35), Kto. 100 423 900. Erscheint sechsmal jährlich; Bezug kostenlos (Spende erbeten). Druck: Missionshandlung Hermannsburg. Beilage (gelegentlich): Zeugnis unter den Juden. 93. Jahrgang. **ISSN 1437-1146.**

Liebe Leserinnen und Leser!

Wie reden wir mit Muslimen über Gott? So fragt der Beitrag eines finnischen Lutheraners auf Seite 6 ff. in dieser Ausgabe. Sollte man nach den Terrorakten des 11. September überhaupt noch mit Muslimen reden? Viele Zeitgenossen haben diese Frage offenbar bereits negativ beantwortet. Die Medien berichteten, wie schon bald nach jenen furchtbaren Ereignissen in den USA Geschäfte von Muslimen pauschal boykottiert wurden, x-beliebige Menschen, die äußerlich als Anhänger des Islam erkennbar waren, auf der Straße und in öffentlichen Verkehrsmitteln beschimpft, ja sogar tätlich angegriffen wurden. Auch in unserem Lande. Auch hier fühlen sich viele muslimische Mitbürger nicht mehr sicher.

Die Ereignisse von New York und Washington haben uns aufgeschreckt. Sie haben uns bewusst gemacht, wie stark die Kräfte innerhalb der islamischen Welt sind, die ihr radikales Verständnis von Religionsausübung und gesellschaftlicher Ordnung mit Gewalt durchsetzen wollen. In Ländern, wo dies geschieht, leiden Christen. Sie werden zum Teil verfolgt, und viele kommen dabei um. Es wird darauf hingewiesen, dass man unterscheiden müsse zwischen dem eigentlichen Islam und dem Verständnis, das radikale Anhänger von ihrer Religion haben. Hier sind Muslime selber gefordert, Überzeugungsarbeit zu leisten.

Islamkenner sagen immer wieder, dass viele Muslime den Islam vom Christentum bedroht sehen. Mag der Zorn und die Wut Radikaler unter ihnen sich auch vordergründig richten gegen die westliche Kultur, die

pauschal als verwerflich gilt, und gegen westliche wirtschaftliche und politische Übermacht, so wird all das doch in einem ursächlichen Zusammenhang mit dem Christentum gesehen. Hier sind, meine ich, wir Christen gefordert, Überzeugungsarbeit zu leisten, dass christlicher Glaube und christliches Handeln vom Evangelium her vielmehr eine kritische Kraft gegenüber der Welt, ihren Maßstäben und Handlungsweisen darstellen. Christus sagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Johannes 18,36).

In der Begegnung von Muslimen und Christen in unserem Land können Erstgenannte deutlich machen, dass sie sich nicht in einem „heiligen Krieg“ befinden, sondern das friedliche Zusammenleben wollen. Und Letzgenannte können zeigen, dass sie islamische Kultur und Religion nicht verachten oder bedrohen. Und gerade in solchen Begegnungen bietet sich für Christen die Möglichkeit, ihrer besonderen Aufgabe nachzukommen, nämlich Zeugen Christi zu sein. Seit dem 11. September 2001 ist es sicher schwerer, miteinander zu reden, aber auch nötiger.



Ihr



Gerhard Heidenreich, Missionsdirektor

Wessen Eigentum sind wir?

Da trat Petrus zu ihm und fragte: Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Genügt es siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal.

Matthäus 18, 21–22

Es gibt keinen Menschen, der sagen könnte, Gott muss mich in den Himmel lassen, weil ich dies oder jenes geleistet habe. Wir haben kein Recht vor Gott. Wir haben nichts, unsere Schuld zu bezahlen. Vor Gott knien wir, nicht weil wir in Ordnung sind oder weil wir was Gutes vor ihn bringen könnten, sondern wir knien, weil wir Sünder sind und bitten, Gott möge um Christi willen sein Angesicht verhüllen vor unsern Sünden, er möge statt unserer Sünden das Verdienst Christi ansehen.

Nun, mein Mitchrist, wenn sich ein Mensch an dir versündigt hat, und sei es auch nur geringfügig, sei es, dass er etwas von deinen Sachen gestohlen, sei es, dass er dich belogen hat, oder sonst was Böses getan, womit er dein Herz beschwert, dann sagen wir: Das ist jetzt mein Feind. Ich werde nie und nimmer jemals wieder sein Freund sein. Außerdem werde ich hingehen und allen Leuten erzählen und sagen: Der da ist ein schlechter Mensch, der hat mich bestohlen, der hat mich belogen, der hat dies und das an Bosheit getan, damit auch die andern ihn hassen, wie ich.

Lieber, wenn du deinen Nächsten hasst und der Feind bist dessen, der neben dir wohnt, wie willst du denn im Himmel mit ihm woh-

nen, wenn ihr immer noch verfeindet seid? Mit deinem Hass gegen den Nachbarn versündigst du dich an Gott, der dir doch vergibt. Du kommst zum Tisch des Herrn, um Vergebung zu empfangen, aber deinem Mitknecht neben dir gehst du an die Kehle und vergibst ihm nicht. Wir sollten uns fragen, wessen Eigentum wir sind, wenn wir nicht vergeben. Wir gehören nicht Christus an, der selbst für seine Feinde um Vergebung gebetet hat. Du, der du nicht vergibst, wem gehörst du?

Du bist auf jeden Fall kein Christ, denn Christen vergeben wie er. Wir beten im Gebet des Herrn: Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Du sprichst dies Gebet und lügst, und was du eigentlich sagst ist dies: Würge mich, Herr, weil ich auch meine Brüder würge. Gemeinde, lasst uns heute unsere Sachen mit den Nachbarn in Ordnung bringen ...

Aus einer Predigt zum 22. Sonntag nach Trinitatis von Pastor Absalom Sibiya (†), Lutherische Kirche im Südlichen Afrika, erschienen in „Bheka, iNkosi yakho iza kuwe“ – Predigten über die Sonntags-evangelien; Übersetzung aus dem Zulu von K.-G. Tiedemann.



Risto Soramies

Wie reden wir mit Muslimen über Gott?

Der Autor dieses Beitrages ist lutherischer Pfarrer und war früher in Deutschland Missionar einer finnischen lutherischen Missionsgesellschaft, zuletzt als Leiter von ELRIM – dem Evangelisch-Lutherischen Religionsinstitut Mannheim. Der Text wurde mit Genehmigung des Verfassers von Pfarrer Dr. Martti Vaahtoranta, Mitarbeiter von ELRIM, leicht überarbeitet. Die Zahlen in eckigen Klammern nach den Koranzitaten bezeichnen Suren und Verse.

Wie redet man überhaupt über Gott? „Ich sah einen großen weißen Thron und den, der darauf saß; vor seinem Angesicht flohen die Erde und der Himmel ...“ (Offenbarung 20,11). Das ist unsere Situation, wenn wir über Gott sprechen, auch wenn wir uns dessen nicht immer bewusst sein können. Über Gott spricht man sachgerecht nur dann,

wenn man weiß, dass man sich selber einmal vor ihm für sein Leben verantworten muss. Wer über Gott ohne Furcht und Zittern spricht, ist wie ein Autofahrer, der mit voller Geschwindigkeit gegen eine Mauer rast und vor dem großen Zusammenstoß seelenruhig über die Struktur der Mauer diskutiert. Auch der Koran spricht an vielen Stellen sehr ernst: „Dann, wenn das Auge geblendet ist und der Mond sich verfinstert und die Sonne und der Mond miteinander vereinigt werden. An jenem Tage wird der Mensch sagen: ‚Wohin (könnte ich) nun fliehen?‘“ Nein! Es gibt keine Zuflucht! (Nur) Bei deinem Herrn wird an jenem Tage die Endstation sein [75:7-12].

Gleiche Begriffe – verschiedene Inhalte

Jeder Christ, der mit Muslimen über Gott redet, merkt bald, dass er in einer besonderen Situation ist. Einerseits kann er eine Sprache gebrauchen, die ihm vertraut ist. Begriffe wie Schöpfer, Gnade, Sünde, Gericht, Gesetz, Gebote und viele andere sind dem Muslim geläufig. Auch ist die Auffassung des Muslim vom Lauf der Geschichte in großen Zügen ähnlich. Am Anfang war die Schöpfung, am Ende wird das Gericht sein. Der Mensch lebt nur einmal, nicht etwa in immer neuen Zyklen, wie in fernöstlichen Religionen behauptet wird. Andererseits muss der Christ feststellen, dass die vertrauten Begriffe inhaltlich zu einem beträchtlichen Teil im Islam anders besetzt sind. So ist Sünde nicht gleich Sünde, Himmel nicht gleich Himmel, Gnade nicht gleich Gnade, und vor allem ist Gott

Bücher zur Information über den Islam

Troeger, Eberhard: Kreuz und Halbmond. Was Christen vom Islam wissen sollten. R. Brockhaus Verlag, Wuppertal 1996. 189 Seiten.

Spuler-Stegemann, Ursula: Muslime in Deutschland. Nebeneinander oder Miteinander? Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 1998. 352 Seiten.

Schirmmayer, Christine: Der Islam. Geschichte – Lehre – Unterschiede zum Christentum. Hänssler-Verlag, Neuhausen/Stuttgart 1994. Band 1: 352 Seiten, Band 2: 382 Seiten.

nicht gleich Gott. Hinzu kommen noch die Begriffe, die für einen Muslim unbekannt oder auch unakzeptabel sind, zum Beispiel alle, die die Lehre von Christus und von der Dreieinigkeit Gottes betreffen.

Verfälschte Religion

Der Islam ist nicht wie jede andere Religion. Zwar ist das Christentum inhaltlich in keiner Weise vom Islam abhängig. Für den Islam ist aber das Christentum ein wesentlicher Faktor in seiner Vorstellungs- und Glaubenswelt. Wenn wir also mit Muslimen sprechen, müssen wir daran denken und darauf auch Rücksicht nehmen. Wie ein Mannheimer Imam im finnischen Fernsehen einmal sagte: „Das Christentum ist eine richtige und wichtige Religion, leider existiert sie nicht mehr.“ Wenn wir aber dennoch vorgeben, das Christentum zu vertreten, sind wir für die Muslime nicht nur Anhänger einer falschen Religion, sondern auch einer ehemals richtigen Lehre, die später aber aus Bosheit und Dummheit verfälscht wurde. Dennoch sind Muslime bereit zu sagen, dass die Christen an den selben Gott glauben wie sie: „Und streitet nicht mit dem Volk der Schrift; es sei denn auf die beste Art und Weise. Ausgenommen davon sind jene, die ungerecht sind. Und spricht: ‚Wir glauben an das, was zu uns herab gesandt wurde und was zu euch herab gesandt wurde; und unser Gott und euer Gott ist Einer; und Ihm sind wir ergeben‘“ [29:46].

Gemeinsamkeiten und Parallelen

Es gibt tatsächlich weitgehende Parallelitäten, die man unmöglich einfach beiseite schieben kann. Eine ist der Monotheismus,

der Glaube an einen Gott: „Sprich: Er ist Allah, ein Einziger, Allah, der Absolute (der Ewige, Unabhängige, von dem alles abhängt). Er zeugt nicht und ist nicht gezeugt worden, und Ihm ebenbürtig ist keiner“ [112].

Gerade in diesem Punkt ist sich der Islam seines Auftrages und seiner Identität besonders bewusst. Islam ist „tawhid“, Monotheismus pur nach seiner eigenen Einschätzung. Hier ist auch der Hauptgrund der Kritik an anderen Religionen. Das Christentum habe sich vor allem hier durch den Glauben an den dreieinigen Gott versündigt und sei von der reinen göttlichen Lehre abgewichen.

Auch den Glauben an Gott den Schöpfer teilen die Muslime mit den Christen. Die Schöpfung ist eine bewusste Tat Gottes. Er ist auch der Schöpfer des Menschen. Der Mensch ist zum Gegenüber Gottes geschaffen worden, obwohl Muslime diesen Begriff nie verwenden würden, viel weniger noch die biblische Vorstellung des Menschen als Ebenbild Gottes.

Gott ist ebenfalls der höchste Richter. Er ist der „Herrscher am Tage des Gerichtes“ [1,4]. Die besondere Beziehung Gottes zum Menschen vor aller anderen Kreatur zeigt sich besonders in der Tatsache, dass Gott den Menschen auch zur Verantwortung zieht und am Ende der Welt jeder vor ihm am großen Tag der Abrechnung stehen muss.

Auch die berühmten 99 schönsten Namen Gottes sind wichtig. Es mag überraschen, ist aber Tatsache, dass ein Christ fast alle 99 Namen auch gebrauchen könnte. Dies ist nicht ohne Bedeutung.

Unterschiede

Wenn wir als Christen über Gott sprechen, dann nicht nur aus akademischem Interesse. Wir wollen vor allem eine Botschaft überbringen, von der wir überzeugt sind, dass sie auch für einen Muslim eine frohe ist. Was ist aber das genuin Christliche in unserer Rede über Gott? Ist es die Liebe? Oder die Gnade und die Barmherzigkeit? Der Koran nennt zwar Gott nicht die „Liebe“, aber es gibt genug andere Attribute (Barmherziger, Erbarmer usw.), die fast dasselbe aussagen. Außerdem, würden wir einen Muslim davon überzeugen, dass Gott die Liebe ist, was wäre dadurch gewonnen?

Der Glaube an die Dreifaltigkeit des einen Gottes ist auf alle Fälle ein Spezifikum der christlichen Gottesauffassung. Wenn jemand das Trinitätsbekenntnis verneint, kann er nicht ein Christ genannt werden. Alle anderen christlichen Lehren und Dogmen verlieren ihren Sinn, wenn die Dreieinigkeit vergessen wird.

Dass die Trinität im christlichen Glauben zentral ist, weiß auch jeder Muslim: „O Leute der Schrift, übertreibt nicht in eurem Glauben und sagt von Allah nichts als die Wahrheit. Wahrlich, der Messias, Jesus, Sohn der Maria, ist nur der Gesandte Allahs und Sein Wort, das Er Maria entboten hat, und von Seinem Geist. Darum glaubt an Allah und Seine Gesandten, und sagt nicht: ‚Drei.‘ Lasst (davon) ab, (das) ist besser für euch. Allah ist nur ein einziger Gott. Es liegt Seiner Herrlichkeit fern, Ihm ein Kind zuzuschreiben. Sein ist, was in den Himmeln und was auf Erden ist; und Allah genügt als Anwalt“ [4:171].

Das Evangelium besteht aus zwei Hauptelementen. Erstens aus dem Bericht über das, was Jesus tat: die Inkarnation, sein Leben, sein Tod und seine Auferstehung. Zweitens besteht es aus der apostolischen Verkündigung, dass das Werk Jesu für uns geschehen ist.

Für den Islam sind beide Bestandteile nicht annehmbar: „... und wegen ihrer Rede: ‚Wir haben den Messias, Jesus, den Sohn der Maria, den Gesandten Allahs, getötet; während sie ihn doch weder erschlagen noch gekreuzigt hatten, sondern dies wurde ihnen nur vorgetäuscht; und jene, die in dieser Sache uneins sind, sind wahrlich im Zweifel darüber; sie haben keine Kenntnis davon, sondern folgen nur einer Vermutung; und sie haben ihn nicht mit Gewißheit getötet“ [4:157]. „Keinen Helfer noch Fürsprecher sollen sie haben außer Allah; auch wenn sie jegliches Lösegeld bietet, wird es nicht angenommen. Das sind diejenigen, die für ihre eigenen Taten dem Verderben preisgegeben werden“ [6:70].

Christen glauben, dass Jesus nicht nur Gottes Sohn ist, was in islamischen Ohren auch schon Gotteslästerung ist. Wir glauben vielmehr, dass Jesus auch den höchsten Namen von seinem Vater bekommen hat: KYRIOS, Jahwe. Christus ist – für Muslime unerträglich – wahrer Gott.

Wir dürfen die Ungeheuerlichkeit des christlichen Bekenntnisses in islamischen Ohren nicht unterschätzen. Man kann wohl nichts Schlimmeres über Gott sagen als das, was wir bekennen. Die ganze Wucht der islamischen Lehre ist gegen die zentralen Aussagen des christlichen Glaubens gerichtet.

Ansatzpunkte

Wie kann man nun mit Muslimen über Gott reden, wenn das, was wir sagen wollen, nicht nur als Irrtum gilt, sondern als Gotteslästerung verstanden wird? Wo soll man überhaupt ansetzen? Kann man und soll man vielleicht die Trinität den Muslimen predigen bzw. in einem Gespräch erklären?

Für mich gibt es keinen Zweifel darüber, dass die Trinitätslehre eine gute, richtige, notwendige, aber auch fröhliche Botschaft ist, durch und durch biblisch. Es geht hier nicht um das Verheimlichen, auch nicht darum, dass wir etwa unsere schwierigen Lehren den Hörern am Anfang nicht zumuten wollen. Es geht vielmehr um etwas ganz anderes: Die Heilstaten Gottes sind der Ansatz für ein verständliches Gespräch.

Wir kennen Gott in seinem Wesen nur durch seine Taten. Philipp Melancthons berühmter Satz ist hier wichtig: „Christus erkennen heißt seine Heilstaten erkennen.“ Wenn wir Melancthons Satz ernst nehmen, müssen wir bestrebt sein, die Heilstaten Christi so zu erzählen, dass ein Muslim sie richtig versteht. Die gemeinsame Vorstellungswelt von Islam und Christentum bietet einige Möglichkeiten dafür. Es geht um die Sprache, in der wir die Heilstaten Christi erzählen können. Dies soll anhand eines konkreten Beispiels verdeutlicht werden.

Beide Religionen kennen das Jüngste Gericht und nehmen es auch ernst. Für beide ist das Gericht sogar zentral. Weder das Evangelium noch der Islam können richtig verstanden werden, wenn das Gericht nicht mehr als Folie im Hintergrund ist. Jeder, der das Gericht, in dem er selber vor Gott stehen wird,

ernst nimmt, muss sich die Frage stellen: „Wie werde ich in diesem Gericht bestehen?“

Die Muslime haben eine Vorstellung von einem Opfer. Jedes Jahr wird ein Tier, *kurban*, geopfert als Erinnerung an Abrahams Opfer. Das Tier hat zwar nicht primär die Funktion des Sündenopfers. Aber viele Vorstellungen in der islamischen Volksfrömmigkeit geben ihm doch auch diese Bedeutung. Hier kann ein Christ ansetzen. Gott hat uns ein Opfer gegeben, das uns im Jüngsten Gericht zugute kommt. Irgendwann, wenn der Gesprächspartner dies annimmt, wird er auch erfahren und verstehen, dass dieses Lamm der Sohn Gottes, Gott selber ist. Und in dieser Sicht von Gott dem Sohn, der aus göttlicher Liebe sein Leben für die Menschen Gott dem Vater opfert, ist auch die Trinitätslehre schon enthalten.

Die D-Mark geht, der Euro kommt.

**Entsorgen Sie Ihre demnächst wertlosen
DM-Münzen doch in einer Spardose der
LKM für die Missionsarbeit!**



Wir schicken
Ihnen diese
kostenlose Spardose
gern zu.

Lutherische Kirchenmission
Der Verwaltungsleiter
Teichkamp 4, 29303 Bergen
Telefon (0 50 51) 98 69 11
Telefax (0 50 51) 98 69 45
E-Mail: lkm.administration@selk.de

Dass jede Gemeinde Missionsgemeinde wird

Interview mit Ruth Keidel

Seit einiger Zeit arbeitet Ruth Keidel in der Leitung der Lutherischen Kirchenmission mit. Sie ist mit ihrem Ehemann und ihren drei Kindern Glied der Gemeinde „Zum Heiligen Kreuz“ der SELK in Berlin-Wilmersdorf. Zuvor war sie einige Jahre lang Missionsbeauftragte des Kirchenbezirks Berlin-Brandenburg und als solche Mitglied des Missionskollegiums. Für das Missionsblatt führte Gabriele Dittmer das Interview.

MB: Liebe Frau Keidel! Seit Februar dieses Jahres amtieren Sie als Vertreterin des Sprengels Ost in der Missionsleitung. Was muss man sich unter dieser Aufgabe vorstellen?

R. K.: Ich würde sie vergleichen mit der Arbeit eines Kirchenvorstehers oder eines Kirchenrates in der Kirchenleitung.

MB: Wie sind Sie zur Mission gekommen?

R. K.: Durch eine Südafrika-Reise vor 18 Jahren.

MB: Welche Vorstellungen haben Sie von Ihrer Aufgabe langfristig gesehen?

R. K.: Schwer zu sagen, ich muss mich ja erst mal einarbeiten. Eine Vision habe ich: dass irgendwann einmal jede Gemeinde auch Missionsgemeinde ist.

MB: Wofür möchten Sie sich besonders einsetzen?



Seit Februar 2001 in der Missionsleitung:
Ruth Keidel.

R. K.: Mission in Deutschland. Das Aufgabenfeld ist ja noch recht neu für uns und bietet viele Gestaltungsmöglichkeiten. In der Afrika-Mission sind mir besonders die persönlichen Belange der Missionarfamilien wichtig.

MB: Was sehen Sie kritisch, was erfreulich, was erwähnenswert?

R. K.: Kritisch sehe ich (gesamtkirchlich), dass wir noch mehr über unseren „bildungsbürgerlichen Tellerrand“ blicken und uns auf die anderen Teile der Gesellschaft einlassen müssen. Erfreulich finde ich, dass unsere begonnenen Projekte in Ostdeutschland auf Resonanz stoßen und unterstützt werden. Erwähnenswert ist der Umstand, dass die Lutherische Kirchenmission mehr Aufgaben vor der Tür findet, als sie finanzieren kann.

MB: Jetzt haben wir so viel von Mission gesprochen. Nun möchte ich doch etwas zu Ihrer Person erfahren. Sie sind mit Frank Keidel verheiratet und haben 3 Kinder und Sie wohnen in Berlin.

R. K.: Fast richtig. Wir wohnen in Velten, das ist eine Kleinstadt im Land Brandenburg, 10 Kilometer nördlich von Berlin. Zur Kirche fahren wir aber weiterhin nach Berlin-Wilmersdorf, manchmal auch nach Marzahn.

MB: Was für einen Beruf haben Sie?

R. K.: Gelernt habe ich in Bethel bei Bielefeld das schöne Handwerk des Trompetenbauers. Seit längerem bin ich aber als Haus-, Garten- und Familienfrau gut ausgelastet.

MB: Haben Sie Hobbys?

R. K.: Patchwork, Blockflötenensemble (sehr gut), Cello (mittelmäßig), Reiten (Wieder-

beginn mit den Kindern) und Lesen, Lesen, Lesen ...

MB: Welches Buch haben Sie als letztes gelesen?

R. K.: Neben Krimis und Romanen war mein letztes Buch „Arm und Reich“ von Jared Diamond.

MB: Und Ihr Lieblingsautor?

R. K.: Astrid Lindgren.

MB: Vielen Dank für das Interview. Für Ihre Arbeit in der Missionsleitung, für Sie persönlich und Ihre Familie wünschen wir alles erdenklich Gute.

Wolf Warncke

Missionarischer Einsatz mit Hindernissen

Jugendchor Tarmstedt in Berlin-Marzahn

Folgende Geschichte geschah im Verlauf der diesjährigen Tournee des Jugendchores Tarmstedt. Am Freitag, dem 5. Oktober 2001, hatten wir mit Pfarrvikar Hartwig Neigenfind einen Einsatz in Marzahn vereinbart. Am Bahnhof Zoo nahmen wir den Missionar in unserem Bus auf und fuhren quer durch Berlin in Richtung Marzahn. Unterdessen stimmte er uns auf die allgemeine und die kirchliche Situation in Marzahn ein: Mit Interesse, aber auch ein wenig Furcht hörten wir über das Busmikrofon von den Verhältnissen in der Ostberliner Plattenbausiedlung: 94 Prozent aller Einwohner gehören dort zu

keiner Kirche. Glaube und Kirche stoßen auf große Hindernisse. Christen schlägt teilweise aggressive Ablehnung entgegen. So wurde ein Kreuz an der Außenwand der Marzahner Missionsstation ein paar Tage vor unserem Besuch abgerissen und zertreten.

Anders als geplant

Geplant war ursprünglich, dass der Jugendchor von 15 bis 16 Uhr im Einkaufszentrum „Eiche“ singt. Dies war eines der ersten Konzerte unseres Chores außerhalb von



Der Jugendchor
Tarmstedt
in Aktion
in Marzahn.

geschützten Kirchenräumen und wohlwollender christlicher Umgebung. Wir wollten durch unsere Musik Jesus Christus gegenüber Menschen bezeugen, die von Gott und Kirche gar nichts halten. Zwischendurch wollte Hartwig Neigenfind einige Worte an die Passanten richten. Gemeindeglieder der Missionsgemeinde Marzahn, so die Planung, würden Handzettel mit Informationen über die Gemeinde Marzahn an die Passanten verteilen.

Es kam dann alles etwas anders. Mit Herzklopfen stiegen wir aus dem Bus, bildeten einen Kreis und beteten zunächst gemeinsam um Gottes Segen und Schutz. Bereits im Vorfeld wurde Missionar Neigenfind von der Marktleitung untersagt zu „reden“. Lediglich Handzettel durften noch zum Gesang verteilt werden. Als der Jugendchor sich schließlich in einer überdachten Passage des Centers zu seinem ersten Lied aufstellte, wurde Hartwig

Neigenfind und seinen Leuten sehr kurzfristig untersagt, Handzettel in Umlauf zu bringen. Der stellvertretende Center-Manager stoppte das Zettelverteilen entgegen der mündlich gegebenen Zusage plötzlich sehr barsch.

Trotzdem Zuhörer

Der Jugendchor durfte aber immerhin noch rund eine Stunde singen. Viele Passanten blieben stehen, lauschten und hörten teilweise lange zu. Einige suchten anschließend noch das Gespräch. Hartwig Neigenfind wurde zwischendurch zweimal von einem „Moderator“ des Einkaufszentrums auf die Missionsgemeinde hin interviewt. So ist vielleicht durch unser Singen und seine Worte trotz des unplanmäßigen Ablaufs bei dem einen oder der anderen etwas „hängen“ geblieben. Möge Gott Segen schenken!

Michael Schätzel

Mit Trompete und Saxofon

SELK-Kirchenleitung besucht Missionsgemeinde in Gifhorn

Er schickt einen Praktikanten schon mal zum Basketballtraining des städtischen Sportvereins – und der sorgt dort für einigen Wirbel. Die Diakonin, die ihre praktische Ausbildung in seiner Gemeinde macht, sammelt Kinder aus säkularisiertem Umfeld („Früher nannte man sie einfach Heiden“, sagt er) in einer lebendigen Kinder- und Jugendarbeit. Seine eigene Ehefrau knüpft bei der Arbeit im Krankenhaus missionarische Kontakte. Und manche seiner Gemeindeglieder sind durch Mund-zu-Mund-Propaganda im Bekannten- und Verwandtenkreis dazugekommen. Er redet mehr von anderen, hat aber auch keine Scheu, von eigenen Ideen zu sprechen. Da war die Gemeinde-Werbeanzeige auf 50 000 Brötchentüten, da gibt es jede Menge Kontakte durch das Internet, da kommt der Glaubenskurs „Kennzeichen C“ in den Blick, dem jetzt als Nachfolgeveranstaltung „Unterwegs mit Gott“ folgt. „Und die vielen Teelichter im Altarraum?“, fragt einer der Gäste. „Wir nutzen sie als sichtbare Begleiter für Fürbitten, die Gemeindeglieder in unseren Abendgottesdiensten vor Gott bringen; das vermittelt Ruhe und Atmosphäre.“ Aber auch scheinbar Misslungenes lässt der Berichterstatter nicht aus: wo missionarische Versuche ohne sichtbare Wirkung blieben oder wo es auch in einer jungen Gemeinde wie seiner Schattenseiten gibt – Desinteresse und Rückzug, Gleichgültigkeit, Stress und Neid. Dass ausbleibende Erfolge allerdings resignieren ließen oder dass ihm die Ideen ausgehen könnten, darauf kommt an diesem Abend

wohl keiner der Zuhörer: Missionar Markus Nietzke erzählt kurzweilig und engagiert aus dem bunten Leben der Missionsgemeinde Gifhorn.

Nicht anders als die anderen

Die Kirchenleitung der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) hat an diesem Wochenende im August auf ihrer Tour durch Gemeinden in Gifhorn Station gemacht. Zum ersten Mal hält sie eine ihrer zweitägigen Sitzungen in einer Missionsgemeinde der Lutherischen Kirchenmission (LKM) ab. Und der Abend gehört der Gemeinde. Markus Nietzke hat den Abend der Begegnung der Kirchenleitung mit Gemeindegliedern gut vorbereitet. Mit einem geistlichen Impuls eröffnet er den Abend, später wird er sie mit einer Andacht am und



Mit Trompete und Saxofon: Markus Nietzke und Kim Bultmann.
Foto: Schätzel

zum Tag des Apostels Bartholomäus beschließen. Und auch wenn er sagt: „Wir sind nicht anders als alle anderen“, wirkt der Missionar in Jeans und Colarhemd (ohne „Kalkleiste“ im Kragen, es ist sehr warm in diesen Wochen!) erfrischend unkonventionell. Da passt es, dass der Liturg und Prediger selbst zur Trompete greift, um mit der Diakonin in Ausbildung Kim Bueltmann am Saxofon und dem vorher eingespielten Keyboard-Rhythmus „Gott liebt diese Welt“ zu begleiten.

An strategisch günstigem Ort

Die Philippusgemeinde ist umgezogen. Rund 50 Gottesdienstbesucher sind es im Schnitt, mal weniger, mal mehr – „Zahlen sind nicht meine Stärke“, sagt Markus Nietzke. Jedenfalls reichte der Kirchraum nicht mehr aus, weshalb man bereits zum zweiten Mal in der Geschichte der noch jungen, 1996 gegründeten Gemeinde Kirchweih feiern durfte in diesem Jahr – und das in einer früheren Bäckerei an einem strategisch günstigen Ort: gerade da in Gifhorn-Gamsen, wo in absehbarer Zeit ein großes Neubaugebiet entstehen wird. Mit dem Bauen auf missionarische Konzepte ist der LKM-Mann vorsichtig. Er hält es mehr mit der apostolischen Weise, alles zu prüfen und das Gute zu behalten. Ziele kann er benennen: „Wir wollen uns gezielt mit Angeboten für Erwachsene in der Stadt Gifhorn wenden“, sagt er, „und unsere Kinder- und Jugendarbeit möchten wir weiter ausbauen und stärken.“

Eine bemerkenswerte Altersstruktur weist die inzwischen auf 111 Kirchglieder angewachsene Gemeinde auf: Sie ist jung! 61,05 Prozent der Gemeindeglieder sind der

Altersgruppe „0 bis 20“ zuzurechnen, 76,59 Prozent sind es, fragt man nach der Gruppe „0 bis 30“! Und die Zusammensetzung der Gemeinde? Ein Viertel ist wohl aus anderen Gemeinden der SELK gekommen, meint Markus Nietzke. Aus der Gemeinde wird er korrigiert: Der Anteil sei doch kleiner als ein Viertel – die Zahlen ...! Aussiedler und Spätaussiedler (kurz und bündig erläutert der Missionar den Unterschied) und besagte Heranwachsende aus dem Umfeld der Gemeinde machen gemeinsam den größeren Teil der Gemeinde aus.

Wachstum braucht Zeit

Etwas, nein, noch etwas Besonderes kann Pfarrer Nietzke an diesem Abend präsentieren. Das hat mit Jason Lane aus einer Gemeinde der Lutherischen Kirche-Missouri Synode in Westminster/Massachusetts (USA) zu tun, der in diesem Jahr für einige



Philippos, der Namensgeber der Gemeinde, auf einem Acryl-Bild dargestellt. Foto: Schätzel

Wochen Praktikant der Gemeinde war, der Basketballprofi hätte werden können, aber lieber Pastor werden will. Dessen Mutter hat aus Dankbarkeit für die Gifhorer Gastfreundschaft ein Acrylbild angefertigt, das die Taufe des Namensgebers der Gemeinde zeigt, eine moderne Ausgabe des alten biblischen Motivs. Ja, der Philippus. Einer aus der Runde der Kirchenleitung, Propst Manfred Weingarten, erinnert sich: Damals in den Anfängen der Gemeinde hatte sie sich den „Ichthys“-Namen gegeben, der nicht nur, aber auch bei den Kirchenoberen für Irritationen gesorgt hatte, weil man diesen Namen durch bestimmte kirchliche Kreise („evangelikal-charismatisch“) besetzt sah. Der damals zuständige Superintendent – eben: Manfred Weingarten – hatte einen Vorschlag im Gepäck, als er zu entsprechenden Gesprächen nach Gifhorn fuhr. „Ich dachte an Philippus“, sei sein Vorschlag gewesen, so Weingarten – und Markus

Nietzke habe geantwortet: „Das ist auch unsere Idee!“

Dass zwischendurch auch aus der Kirchenleitung berichtet wird und dass auf interessante Fragen hilfreiche Antworten gegeben werden, gehört auch zum Abend. Aber vor allem war dieser Gemeindeabend ein Abend für die Kirchenleitung: ein Abend, an dem sie viel erfahren, bedacht, mitgenommen hat – auch solche Gedanken übrigens: Klar, die blühende Pflanze im Reich-Gottes-Garten macht Freude. Der Gast muss sich hüten, nicht allzu euphorisch zu werden. Denn deutlich bleibt auch: Wachstum braucht Zeit, auch das innere. Die Gemeinde braucht diese Zeit. Und: Die Missionsgemeinde braucht die Missionsgemeinde hinter sich: die Freunde und Förderer, Beter und Geber der Lutherischen Kirchenmission. Schade wäre es, wenn das aus dem Blickfeld geriete.

Fritz-Adolf Häfner

Türen des Verstehens für das Wort vom Kreuz öffnen sich

Mission unter Muslimen in und um Leipzig breitet sich aus

Jesus Christus spricht: Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmereich zu Tisch sitzen (Matthäus 8,11). Jesus hebt die Erzväter als solche hervor, die sich in alttestamentlicher Zeit in den Zusagen Gottes auf den kommenden Weltenheiland

haben festmachen lassen. Sie stehen für die große Zahl der Glaubenden des Alten Bundes, mit denen wir einmal nach Zeit und Raum in unzerstörbarer Gemeinschaft das himmlische Freudenmahl einnehmen dürfen. „Wir“, das ist die neutestamentliche Gemeinde aus Juden und Heidenvölkern, die durch

die heilige Taufe im Glauben an den Herrn Jesus Christus zusammengefügt ist, die sich dem himmlischen Freudenfest entgegenstreckt.

Der Hauptmann von Kapernaum steht mit in der ersten Reihe derer, die sich in der Begegnung mit Christus aus der Finsternis heidnischer Gottesferne in das Licht der Gotteskindschaft haben rufen lassen. Durch ihre Mission gleicht die Kirche Christi einem heilvollen Fluss, der, indem er die Zeiten durchfließt, bis hin zu seiner Mündung aus allen Völkern und Kulturkreisen gespeist, zu einem gewaltigen Strom anschwillt. Die Zusage Jesu gilt: Sie werden von Osten und von Westen herkommen. Und: Viele werden es sein. Ferne werden zu Nahen. Das erfreut. Doch auch die dem Heilswillen Gottes entgegengesetzte Bewegung gab und gibt es: Die im Licht standen, treten zurück in die Finsternis, der sie einst entrinnen durften. Sie entfernen sich von ihm, der das Licht der Welt ist. Das schmerzt!



Pfarrer F.-A. Häfner: „Unsere Leipziger Gemeinde dunkelt immer mehr ein! – Das ist kein angstvoller Ausruf, sondern dankbare Feststellung am Missionsfest, dem geistlichen Erntedanktag der Gemeinde.“

Foto: Häfner

Unvermutete Missionsmöglichkeit

Oft ist es so, dass der Heilige Geist Türen des Verstehens für das Wort vom Kreuz dort aufstößt, wo wir es gar nicht vermutet und erwartet haben. Nachdem in unserer St. Trinitatisgemeinde im vergangenen Jahr zwei ehemals muslimische Männer getauft werden konnten, eröffnete sich eine Missionsmöglichkeit unter persischsprachigen Asylbewerbern und Asylanten in Leipzig und Umgebung. Die Dankbarkeit über das unverdientbare und unverdiente Heilsgeschenk in Jesus Christus entfachte Missionsfreude und -eifer bei unseren persischen Gemeindegliedern Maurice M. Paschangsade und Paul M. S. Mostafavi. Die Zahl persischsprachiger Christen und hörbereiter Muslime in den sonntäglichen Gottesdiensten nahm seither ständig zu. Trotz starker Fluktuation können wir uns über interessierte und engagierte Teilnahme an dem mehrfach in der Woche angebotenen biblischen Unterricht nicht beklagen. Wöchentlich fahre ich neuerdings zu Bibelstunden in das 35 Kilometer entfernte Eilenburg. Bis zu zwölf Männer nehmen interessiert daran teil. Aus Borna und aus Colditz melden sich muslimische Männer und Frauen, die die biblische Botschaft kennen lernen möchten. Neben Iranern/innen gibt es vermehrt Kontakte auch zu anderen Volksgruppen. Afghanen, Pakistani, Iraker, Libanesen und auch Mongolen bekunden Interesse an einer Einführung in die Bibel.

Beter und Spender benötigt

In großer Zahl habe ich Bibeln in persischer Sprache verteilt. Bibeln in russischer, in englischer und in mongolischer Sprache werden

erbeten. Längst übersteigen die finanziellen Erfordernisse hinsichtlich der Fahrtkosten, der Rechtsberatung, des Bibelkaufs etc. die Möglichkeiten unserer kleinen Gemeinde in Leipzig. Neben einem Heer von Betern brauchen wir für diese wachsende Missionsaufgabe auch bereitwillige Spender. Es tröstet mich, zu wissen, dass Gott für seine Zielsetzungen über große Ressourcen verfügt.

Am 28. Januar wurde Mahrokh Ghahremani, eine junge Frau aus Teheran, in einem festlichen Gottesdienst getauft. Um ihrer neuen Identität als Kind Gottes Ausdruck zu verleihen, wählte sie den biblischen Namen Maria. Die St.Trinitatisgemeinde feierte zusammen mit Maria die Liebe Gottes, der seine Kirche durch das Missionssakrament gnädig erhält und mehrt. Am 18. März dieses Jahres wurden die Literaturstudentin Shahin Dehghan-Korouki aus Bandar Abbas/Iran und Frau Navaz Mohammadi aus Teheran durch die heilige Taufe hinzugetan. Shahin wählte den

biblischen Namen Salome, und Frau Mohammadi ließ sich auf den Namen Martha taufen. Dünfte orientalischer Gewürze durchzogen unser Gemeindehaus, als sich die Trinitatisgemeinde zu einem iranischen Festessen versammelte. Ebrahim Bahramiazad aus Teheran empfing am 23. September 2001 das Sakrament der heiligen Taufe. Weitere Taufen werden, so Gott will, am Ewigkeitssonntag folgen.

Friedensfähig sein und einladen

In einer Zeit, in der schreckliche Ereignisse viele Menschen wie ein „apokalyptisches Wetterleuchten“ in Furcht versetzen, wollen wir uns zu Friedensfähigkeit und zu Dialogbereitschaft mit Menschen anderer Religionen rufen lassen. Vor allem aber wollen wir sie einladen, „mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch zu sitzen“, durch unseren Herrn und Heiland Jesus Christus.

Holger Thomas

Nun kann sie wieder läuten

Ein wichtiges Ereignis für die junge missionarische Arbeit in Cottbus-Döbbrick

Am 9. September wurde in Cottbus-Döbbrick die im Jahre 1873 aus Kanonenrohren gegossene Kirchenglocke nach einer wechselvollen Geschichte wieder eingeweiht. Das Material für die Glocke stiftete der damalige deutsche Kaiser Wilhelm I. der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Döbbrick. 1958 wurde der baufällige Glockenstuhl gegen staatlichen Willen und deshalb ohne Baugenehmigung durch einen neuen ersetzt.

Diese mutige Aktion von Gemeindegliedern wurde vom Staat mit 500 Mark bestraft. Nachdem die Glocke im reparaturbedürftigen Glockenstuhl in den letzten zehn Jahren schwieg, kann sie nun wieder läuten.

Trotz schlechten Wetters versammelten sich zur Wiedereinweihung zirka 200 Gäste um den Glockenstuhl. Die Wiedereinweihung der Glocke wurde ganz bewusst als ein



Die neue alte Glocke.

Foto: Möschel

Glockenfest für den Cottbusser Stadtteil Döbbrick durchgeführt, und so kamen auch die meisten Gäste aus Döbbrick und Cottbus. Weitere Programmpunkte neben der Wiedereinweihung der Glocke waren Basteln für Kinder, Grillimbiss, Glockenläuten für alle Gäste und ein Konzert des Berliner Ensembles „Celeste Sirene“. Die Durchführung die-

ses Festes wurde unter anderem auch durch die Vorbereitung und Mitarbeit von Nachbarn ermöglicht.

„Freiheit“ in ihren verschiedenen Dimensionen – von der Selbstrechtfertigung seiner eigenen Existenz, von ständiger Leistungsforderung im Leben, von belasteten Gewissen und in Verantwortung für den Nächsten – war ein wichtiger Begriff in der von Missionar Holger Thomas und Pfarrer Hinrich Müller gehaltenen Einweihungsandacht. Wenn die Glocke von nun an zu den Gottesdiensten läuten werde, dann sei das nichts anderes als ein Ruf zu eben dieser von Christus geschenkten Freiheit. Missionar Thomas hob außerdem in der Ansprache hervor, dass die Glocke wieder ein „sinnvoller und schöner Teil von Döbbrick sein“ solle, sei es beim Läuten zu Gottesdiensten, zu Geburten und Beerdigungen sowie am Samstagabend.

Traurig war einer der ersten Anlässe zum Läuten der Kirchenglocke – ein Gedenkläuten für die Opfer der Terroranschläge in den USA.

Botswana

Thomas Seifert

Vom Seufzen zum Staunen

Anfang 2000 ergab sich nach vielen vergeblichen Bemühungen die Möglichkeit, in der Hauptstadt von Botswana von einem Bauunternehmer ein günstig gelegenes Grundstück zu erwerben und von ihm darauf

ein Gemeindezentrum für eine neue missionarische Arbeit errichten zu lassen. Gemeinden und einzelne Glieder der SELK haben dafür reichlich gespendet. Über den wechsellvollen weiteren Weg bis zum überra-

schend guten Ausgang berichtet dieser Beitrag von Missionar Thomas Seifert (Molepolole, Botswana).

Mancher von uns hat sicher schon seufzend mit einer gehörigen Portion Ungeduld Gott gegenüber stöhnend hervorgebracht: Es müsste Dir doch ein Leichtes sein, uns dies oder das einfach zu schenken! Warum muss sich denn alles so schwierig, langwierig und mit Problemen beladen hinziehen? Auch wir sind im Zusammenhang mit dem geplanten missionarischen Neuanfang in Gaborone, der Hauptstadt von Botswana, von solchen Gedanken nicht ganz verschont geblieben.

Am Ende eine Absage

Zwar war wohl durchgehend die Gewissheit da, dass Gott alles zu einem guten Ende führen werde. Aber ach, warum so lange? Seit 18 Monaten immer wieder neue Anforderungen, dies oder das an den bestehenden Plänen zu ändern, vorzulegen oder Antworten abzuwarten. Seit 18 Monaten immer wieder, mal mehr, mal weniger plausibel begründet, das Hinausschieben der letztlich bindenden Unterschrift durch den Bauunternehmer. Das raubte Nerven! Und dann, nachdem Verträge und letzte Modifikationen nun endlich auf den Punkt gebracht und alle amtlichen Genehmigungen zum Bauen erteilt waren, seine Absage. Dann die Anweisung der Missionsleitung, samt und sonders den Plan, mit diesem Unternehmer zu bauen, aufzugeben und sich nicht länger um eine Rettung des Projektes Gaborone mit diesem Unternehmer zu mühen. Hingegen die Aufforderung, eine Alternative vorzulegen.

Da hatten wir zu schlucken. Es lag auf der Hand, dass der Bauunternehmer seine sowohl schriftlich als auch mündlich gegebenen Zusagen durch fadenscheinige Ausflüchte platzen lassen wollte. Eigentlich waren wir mit ihm noch nicht zu Ende. Dazu hatte er uns einen zu langen Weg gehen lassen. Doch die Anweisung der Missionsleitung war eindeutig. Das Aus für ein lange gehegtes Projekt schien besiegelt. Eine Alternative sollte her. Aber wie?

Unverhoffte Alternative

Man kann, auch mit Geld, in Botswana in der Hauptstadt nicht einfach eine Alternative schaffen. Es ist nicht ungewöhnlich, wenn Kirchen viele, ja bis zu 10 Jahre auf ein staatlich zugewiesenes Grundstück warten. Dennoch hatten wir auch einen Antrag auf eine staatliche Kirchgrundstückszuweisung gestellt. Der war aber erst im dritten Jahr.



Das Stadtzentrum von Gaborone ist nicht weit entfernt.
Foto: Seifert

Dass am selben Tag, an dem die Absage des Bauunternehmers bekräftigt wurde, uns von Regierungsseite ein Grundstück zum Kauf angeboten wurde, hat uns schon mächtig berührt. Dass aber dieses Grundstück ausgerechnet unmittelbar neben dem Botswana-Hauptquartier einer „Full-Gospel“-Pfingstkirche lag, bereitete neue Bauchschmerzen. War das ein Kelch, der nicht an uns vorübergehen sollte? Das Grundstück war klein, nicht im Zentrum Gaborones gelegen und eben in unmittelbarer Nachbarschaft einer Kirche, die zwangsläufig andere Kirchen als minderbemittelt ansehen muss, hat sie doch auf ihre Fahnen geschrieben, dass eben sie allein das Evangelium im Vollsinn zu bringen vermag. Die anderen Kirchen haben eben nur ein halbes oder sonstwie verkümmertes Evangelium. Mit einem solchen Programm sind Spannungen mit anderen Kirchen vorprogrammiert. Dennoch, wir hatten durch dieses Grundstücksangebot einen Fuß in der Tür zur staatlichen Zuweisung. Was tun?

Nachdem wir den staatlichen Stellen sowohl unsere Dankbarkeit als auch Bedenken bezüglich ihrer Grundstückszuweisung mitgeteilt hatten, hat uns besonders ein Mann Mut gemacht, uns um ein anderes staatliches Grundstück zu mühen. Bis zum Minister für Wohnungsbau führte der Weg. Dieser hatte ein offenes Ohr für eine Kirche, die unter großen Opfern ein Projekt auf die Beine gestellt hatte und ein fertiges, bereits genehmigtes Baukonzept vorweisen konnte. Ihr wurde offensichtlich vonseiten eines Bauunternehmers, dem Land zur Entwicklung vom Staat anvertraut worden war, entgegen öffentlichem Interesse übel mitgespielt. Der Minister wies seinen Sekretär an,

uns zu helfen, und unterstrich, dass seinem Land die durch die Kirche ausgewiesene Investition nicht verloren gehen solle. Da dieser Sekretär mir schon öfter in seiner früheren Funktion als „Director of Lands“ letztlich nicht geholfen hatte, fragte ich den Minister noch im Gehen: „Kann ich noch einmal zu Ihnen kommen, falls mir nicht geholfen wird?“ Seine mich verblüffende Antwort lautete: „Sie können nicht nur, sondern Sie müssen!“

Ministerieller Zorn

Es würde den Rahmen sprengen, im Einzelnen die vielen weiteren Stationen bis zum endgültigen Bescheid zu schildern. So viel sei gesagt: Es gab noch sehr viel Gegenwind von Mitarbeitern des Ministeriums und ranghohen Personen anderer Ämter. Offiziell gegebene Auskünfte widersprachen sich diametral. Man kam nicht weiter und trat auf der Stelle. Der Sekretär des Ministers erklärte, dass kein Grundstück in angemessener Größe zur Vergabe an Kirchen zur Verfügung stünde. Sieben widersprüchliche Aussagen durch Offizielle zu Vergabe, Nutzung und Status eines von mir vor Jahren beim Staat erbetenen Grundstücks ermutigten mich schließlich, unter Berufung auf des Ministers Worte, bei ihm selbst erneut vorzusprechen. Hatte ich doch von informierter Seite erfahren, dass unser Bauunternehmer auch noch dieses staatliche Grundstück an sich bringen wollte.

Mit einem Riesen-Paukenschlag wurden von einem zornigen Minister alle hier involvierten Offiziellen noch am selben Tag persönlich zu ihm zitiert. Am nächsten Morgen wurde mir fast feierlich durch ihn erklärt: „Es wurde

beschlossen, der Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika Grundstück Nr. 39969 zuzuweisen. Ursprüngliche Absichten von Staatsseite mit diesem Grundstück wurden fallen gelassen. Sie erhalten Mitte nächster Woche einen schriftlichen Bescheid über diesen Beschluss.“

Zu schön, um wahr zu sein! Ein großes Kirchgrundstück im Herzen von Block 6, unmittelbar gegenüber dem zukünftigen Einkaufszentrum, umgeben von einer Vielzahl noch zu bauender Privathäuser und größerer Wohnblocks, zwei bis drei Kilometer vom absoluten Zentrum Gaborones gelegen, mit verkehrstechnisch ausgezeichnete Anbindung aus allen Richtungen.

Zum „Filetstück“ auf Umwegen

Kommen wir zurück auf das anfängliche Stöhnen. Warum dieser lange Weg, der ja noch nicht einmal zu Ende gegangen ist und auch künftig noch viele Klippen aufweisen mag? Ich will nicht verleugnen, dass ich mir



Thomas Seifert mit Leuten vom Vermessungsamt. Foto: Seifert

manche Bauchschmerzen, manchen Ärger und uns lang erscheinende Umwege gern erspart hätte. Doch heute kommen mir dazu solche Gedanken, dass ohne all die Umwege der Weg zu diesem Grundstück niemals geführt hätte. Es ist uns mittlerweile offiziell angeboten und von uns bezahlt worden. Auch eine Besitzurkunde ist ausgestellt worden. Man bedenke nur: Eine relativ unbekannte Kirche sucht in Botswanas Hauptstadt wie ungezählte andere Kirchen seit Jahren ein Kirchgrundstück. Warum sollte der Staat ausgerechnet uns ein absolutes Filetstück zuweisen, wenn andere Kirchen schon lange vor uns Anträge auf Zuweisung eines Grundstücks gestellt haben und Grundstück Nr. 39969 für unzählige andere Nutzungen in dieser absolut zentralen Lage hätte vergeben werden können?

Die „Bosheit“ unseres Bauunternehmers, der sich weder an mündliche noch an schriftliche Zusagen hielt – die durch seine hohen Forderungen an uns jetzt tatsächlich vorliegenden Finanzen – die vom Bauunternehmer geforderten und von uns dem Minister vorgelegten, genehmigten Baupläne in ihrem jetzigen Umfang – und auch der missbräuchliche Umgang des Bauunternehmers mit ihm von Staatsseite anvertrautem Gelände haben den Boden bereitet, auf dem uns der Minister zu unserem Kirchgrundstück verhelfen konnte.

„Ihr gedachtet es böse zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen, um heraufzuführen, was jetzt am Tage ist ...“(1. Mose 50, 20). Gott sei's gelobt und gedankt! Wir staunen über die Wege unseres Herrn. So wollen wir gerne den Weg nach Gaborone gehen.

Christoph Weber

Erste Taufen auf den Viehposten

Einmal im Monat fährt Christoph Weber (Serowe, Botswana) für eine Woche mit seinem vierradangetriebenen Auto und einem geländegängigen Wohnwagen äußerst beschwerliche 150 Kilometer zu einigen Viehposten im östlichen Teil der Kalahari. Dort besteht eine missionarische Arbeit unter Buschleuten, die dort für Tswana-Viehbesitzer arbeiten. In einem Brief vom Sonntag, dem 9. September 2001, teilt er mit:



Junge Buschmann-Mutter mit ihrem Kind.

Foto: Häfner

Am Freitag bin ich wieder von den Viehposten zurückgekommen nach einer langen Woche. Sigrid war mit den Kindern hier geblieben. Sie hat es sehr bedauert, dass sie nicht mit konnte. Wir hatten die ersten Taufen dort. Im vorigen Monat waren wir aus verschiedenen Gründen nicht rausgefahren. Es hat sich einiges getan in der Zeit.

Die Leute von Mogonono, dem Viehposten, wo wir immer unsern Wohnwagen aufstellen, waren eigentlich nie so richtig beim Unterricht dabei. Seitdem Sue Hasselbring (freiwillige Mitarbeiterin der Lutherischen Kirche-Missouri Synode, Red.) aber von Kgotswana aus, einem Viehposten, wo sie seit April 2001 wohnt, dort hinfährt und bei den einzelnen Familien den Unterricht macht, kommt auch die Arbeit in Mogonono gut weiter. Besonders freut uns, dass die Familie Khunong jetzt auch Unterricht erbeten hat. Sue übernachtet bei ihnen, wenn sie in Mogonono Unterricht macht. Es war so schön, dass diese Familie zu mir zum Wohnwagen kam. Am Lagerfeuer habe ich ihnen die spannende Geschichte von Joseph erzählt, über einige Abende hinweg.

In Gabazae und Moshwama waren die Leute schon unterm Baum versammelt, als ich ankam, und wir konnten gut vorankommen. Ich habe jetzt angefangen, ihnen vor dem Unterricht eine kleine Andacht zu halten anhand der Bibeltexte im Tswanagesangbuch. Wir wollen versuchen, dass sie, wenn ich nicht da bin, jeden Tag eine Lesung machen. Mal sehen, ob das klappt. Es ist

nicht einfach, die Leute zu einem gesegneten Gebrauch der Bibel zu führen.

Das Bohrloch in Matschwama war kaputt. Da waren die armen Leute ohne Wasser. Das Vieh und die Ziegen haben am lautesten gejammert. Für die Leute hatte ich von Mogonono am Mittwoch Wasser mitgebracht. Aber wir konnten am Mittwoch keinen Unterricht halten, weil alle Männer am Bohrloch beschäftigt waren. Am Donnerstag haben wir dann in Gabazae 14 Leute getauft, 4 Erwachsene und 10 Kinder. Ich musste immer wieder an die Apostelgeschichte denken, wo berichtet wird, dass jemand mit seinem „ganzen Haus“ getauft wurde.

Es war das erste Mal, dass ich dort einen Talar anhatte und dass wir einen Gottesdienst nach der Ordnung des Tswanagesangbuches gefeiert haben. Wir haben die Liturgie aber noch nicht gesungen. Es war

einfach besonders schön. Und weil es so schön war, hat der Gottesdienst auch gleich gut zwei Stunden gedauert.

Ich war etwas besorgt über Matschwama, weil dort ja der Unterricht am Mittwoch ausgefallen war. Aber sie waren alle schon da, als ich kam, und wir konnten erst den Unterricht halten und haben dann nach einer kurzen Unterbrechung den Taufgottesdienst gehalten. Auch hier konnten 14 Leute getauft werden. Wir waren alle sehr froh miteinander. Zwei Frauen und zwei Kinder sind mit mir nach Serowe gekommen. Ein kleines Mädchen, die Liebe heißt, hatte so schlimme Brandwunden bekommen, als man ihr heißen Tee über das Bein gekippt hatte, dass ich ihnen vorgeschlagen habe, dass sie ins Krankenhaus soll. Es geht der Kleinen ganz gut. Wir haben die andere Frau und das ältere Kind der Mutter hier bei uns im Gästehaus untergebracht.

Musawenkosi N. Mntambo

Lutherische Gemeindearbeit in einer Township als Ziel einer situationsbezogenen theologischen Ausbildung

Der Autor dieses Beitrages (Originaltitel: Lutheran Ministry in Katlehong as a Standard and Goal for Contextual Seminary Education at the LTS Pretoria) ist ein junger Theologe der Lutherischen Kirche im Süd-

lichen Afrika (LCSA), der am Seminar der Lutherischen Kirche-Missouri Synode in St. Louis, USA, den



Grad eines Magisters der Theologie erworben hat. Er war für einige Zeit Seelsorger der Gemeinde der LCSA in Katlehong, einer großen Township südlich von Johannesburg, bevor er im vergangenen Jahr zum Dozenten am Seminar der LCSA in Pretoria berufen wurde.

Die Situation

Die Gemeinde in Katlehong besteht aus Menschen, die aus dem früheren Osttransvaal und Natal weggezogen sind, um im Raum Johannesburg Arbeit zu finden. Sie kamen aus verschiedenen lutherischen Gemeinden und haben in der Gemeinde Katlehong ein geistliches Zuhause gefunden. Sie stellen heute einen Teil der Gemeinde. Ein anderer, kleinerer Teil besteht aus Leuten, die aus anderen Kirchen und kirchlichen Gruppen kommend Anschluss gefunden haben.

Da noch immer Menschen aus den genannten ländlichen Gebieten in den Raum Johannesburg ziehen, heißt die Gemeinde auch immer wieder neue Mitglieder willkommen. Allerdings, viele von ihnen gehen während der Urlaubszeit in ihre Heimatregion zurück. Das geschieht auch, wenn jemand keine Arbeit findet oder sie verliert. Interessant ist, dass sich kürzlich ein Ehepaar aus Malawi der Gemeinde angeschlossen hat.

Es passiert viel in Katlehong, gesellschaftlich wie auch kirchlich. Die gesellschaftliche Verbundenheit der Menschen untereinander wird besonders deutlich, wenn Trauerfälle sind. Eine bevorstehende Beerdigung bringt

viele verschiedene Menschen aus der Nachbarschaft zusammen, um den Trauernden mancherlei Hilfe anzubieten, geistliche, finanzielle und andere. Glieder der Gemeinde sind wie andere Bewohner von Katlehong auch Mitglieder einer Begräbnisvereinigung. Dies hält sie, besonders die Frauen, an Wochenenden sehr beschäftigt, weil es Pflicht ist, Hinterbliebene, die zur eigenen Begräbnisvereinigung gehören, zu besuchen.

Zwischengemeindliche Beziehungen

Die verschiedenen christlichen Gemeinden in Katlehong nehmen sich gegenseitig bewusst wahr. Manche teilen sich ein Kirchgebäude. Oder man geht hin, wenn in einer anderen Gemeinde ein Begräbnis stattfindet, eine Totenwache gehalten, ein Grabstein enthüllt oder ein neuer Pastor eingeführt wird. Ebenso arbeitet man zusammen bei besonderen Spendenaktionen. All diese Dinge nenne ich, weil sie einen direkten Einfluss auf die Gemeinde Katlehong haben. Es muss auch gesagt werden, dass die lutherische Gemeinde früher, anders als heute, sich nicht viel um solche Gemeinsamkeit mit Kirchen um sie herum gekümmert hat.

Solcher Einfluss hat wie immer zwei Seiten, eine gute und eine problematische. Der Einfluss bezieht sich auf Ordnungsfragen, auf die Verwaltung, aber auch auf die Liturgie. Man hört immer wieder Gemeindeglieder fragen: Was sagt die Ordnung unserer Kirche in dieser Angelegenheit? Oder: Warum haben unsere Gemeindeglieder Scheu davor, ein Zeugnis zu geben? Mit

Zeugnisgeben ist der Teil in einem Gottesdienst gemeint, in dem jedes Gemeindeglied sich vor die Gemeinde stellt und erzählt, was Gott für ihn oder sie getan hat. Lutherischen Gemeindegliedern erscheint dies als etwas, was nicht Praxis unter traditionellen Lutheranern ist.

Verantwortliche Gemeindeglieder

Die Glieder der Gemeinde Katlehong sind zu einem gewissen Grad zugerüstet für Verwaltungsaufgaben, weil sie, und das gilt besonders für die Mitglieder von Vereinen, in anderen Organisationen tätig sind. Bei Totenwachen und den anschließenden Begräbnissen geschieht viel Laienpredigt von Leuten verschiedener Kirchen. Dies ist eine Herausforderung an die Laienprediger der Gemeinde Katlehong, da auch sie Leute sein sollen, die bei solchen und anderen Gelegenheiten predigen können.

Predigen und die Verwaltungsarbeit der Gemeinde ausführen können ist eine große Hilfe, besonders da die Gemeinde Katlehong zeitweise über Monate ohne einen Pastor ist. Diese Gemeinde ist also weit davon entfernt, kränklich oder bemitleidenswert zu sein. Sie wird weder von jedwedem Wind der Veränderung noch von Verzweiflung davongetragen. Sie ist und bleibt eine christliche und lutherische Gemeinde. Sie ist nicht verrückt nach all den gottesdienstlichen Vorschriften der Zionisten (unabhängige afrikanische Kirchen, Red.) und Pfingstler, wie sie manchmal einen Studenten, Vikar oder jungen Pastor interessieren. Sie wissen, dass sie haben, was sie als Kirchen am Leben erhält, nicht Überspanntheit, auch nicht Trägheit,

sondern Jesus, der zu ihnen im Wort der Predigt kommt und den sie mit anderen in ihren Häusern teilen. Es scheint wirklich, dass alle Gemeindeglieder in ihrem Innersten sich sagen, was Paulus sagte: Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein.

So kämpfen sie nicht nur darum zu bleiben, sondern vor allem wollen sie als Kirche ihr Leben als Jünger Jesu führen. Es hilft ihrer geistlichen Auferbauung sehr, dass in Abständen ein Pastor sie sonntags besucht und einen Gottesdienst mit heiligem Abendmahl hält. Sie lieben Pastoren und sind ausgesprochen warmherzig ihnen gegenüber.

Daher erleben Pastoren, dass sie in der Gemeinde stets willkommen sind. Als Illustration dafür, dass die Gemeinde auch in den Zeiten, wenn kein Pastor vorhanden ist, wirklich lebt, kann die Tatsache dienen, dass sich ihr in den letzten Monaten vier neue Glieder angeschlossen haben. Diese sind dazugekommen, weil die alten Gemeindeglieder nicht aufhören zu glauben, ihren Glauben zu bezeugen und an jedem Donnerstag und Sonntag zusammenzukommen zu gemeinsamem Gebet oder einem Gottesdienst.

Die eigentliche Herausforderung

Wie in vielen anderen Gemeinden muss auch die Gemeinde Katlehong sich bemühen, ihre verlorenen Mitglieder zurückzugewinnen. Viele von ihnen sind Jugendliche. Die Gemeinde muss sie wirksam in ihr Leben integrieren. Die Jugend benötigt die besondere Aufmerksamkeit der Gemeinde und des Pastors.

Die eigentliche Herausforderung für die Gemeinde ist jedoch die Missionsarbeit in ihrem direkten Umfeld, also der Township von Katlehong. Ich habe schon darauf hingewiesen, dass die Gemeinde ursprünglich aus Lutheranern bestand, die aus dem Osten Transvaals und aus Natal hergezogen waren. Die Mehrzahl der Gemeindeglieder heute sind eben diese Leute und ihre Nachkommen. Die Herausforderung der Gemeinde ist, dass sie als Gottes Werkzeug handelt an Nichtgläubigen, an Entkirchlichten und, so es die Situation erfordert, auch an solchen, die von anderen Konfessionen kommen.

Die Gemeinde muss einen radikalen Schritt hin zur Missionsarbeit tun unter Zuhilfenahme bestimmter Strategien. Sie muss die dafür notwendige Hilfe suchen und bekommen – Hilfe von anderen LCSA-Gemeinden, aber auch von Schwesterkirchen in Übersee. Sie muss damit beginnen, indem sie sich entsprechend selber unterweist und organisiert. Sie muss sich bewusst machen, dass sie selber reichlich geistliche Nahrung erhalten hat und nun die Gelegenheit ist, das tägliche Brot mit anderen zu teilen, die es auch nötig haben.

Die Aufgabe des Seminars

Zur Professionalität eines Pastors, der in Katlehong arbeitet, gehört unter anderem seine Fähigkeit, seine Aufmerksamkeit einzelnen Gemeindegliedern so zuteil werden zu lassen, dass sie ermutigt werden. Er muss die Werte aufrechterhalten, die von einem Pastor erwartet werden, also nicht jemand sein, der in der einen oder anderen Weise in

der Gemeinde nur Kumpel für sich rekrutiert. Ebenso muss er seine Würde bei Begegnungen mit Menschen außerhalb der Gemeinde wahren.

Manchmal wird verallgemeinernd gesagt, dass Christen nicht die Schulbank zu drücken brauchen und dass sie keinen Lehrer benötigen, damit sie unterwiesen werden in Evangelisation und Missionsarbeit. Als Grund wird üblicherweise angegeben, dass die Christen ja wissen, dass der Glaube etwas ist, was man mit anderen teilt. Darum kann von ihnen auch erwartet werden, dass sie entsprechend handeln. Aber das trifft nur teilweise zu. Das bedeutet dann aber, dass allen dies Wissen vermittelt werden muss und alle in die Missionsarbeit einbezogen werden müssen. Hier kann die Gesamtkirche helfend eingreifen. Indem sie durch ihr Seminar künftige Pastoren ausbildet, kann sie die Missionsaufgabe ins Bewusstsein bringen.

Die Gemeinde Katlehong braucht hinsichtlich der Missionsarbeit einen Pastor, der die Führung übernimmt, einen besonders auf Missionsarbeit ausgerichteten Pastor. Sie braucht jemanden, der auf der gegenwärtigen stabilen Situation der Gemeinde aufbaut und der Gemeindeglieder eine notwendige Dimension hinzufügt, nämlich Missionsarbeit. Damit dies geschieht, muss die Kirche als Kirche handeln. Es geht nicht um militärische Rekrutenwerbung. Die Gemeinde Katlehong, gefestigt wie sie ist, ist nicht dazu da, wie eine Vereinigung zur Anwerbung von Rekruten zu fungieren. Abgesehen von ihrer schwierigen finanziellen Situation ist sie sehr wohl in der Lage, missionarisch zu handeln.

Lutherische Kirchenmission Missionsveranstaltungen (Missionsfeste*) 2001/2002

3.+4.11. Wiesbaden*. 24.11. Brunsbrock: Treffen der Kontaktpersonen Niedersachsen-West (14.00 Uhr). 25.11. Gifhorn*. 27.1.2002: Eröffnung der Bausteinsammlung in Cottbus-Döbbrick. 10.3. Köln*.

Angaben ohne Gewähr.

Die jeweils aktuellen Termine finden Sie auch in

Lutherische
Kirche

und im Internet:

www.mission-bleckmar.de

„Zwischen Europa und Afrika“

Unter diesem Titel hat Missionar i. R. Dr. Friedrich Dierks (72), Ottersberg, seine Lebenserinnerungen verfasst und im Eigenverlag veröffentlicht. Für die eigene Familie, Verwandtschaft und persönlichen Freunde ursprünglich gedacht, sind sie sicher auch von Interesse für Freunde der Arbeit der Lutherischen Kirchenmission, die Friedrich Dierks persönlich kennen und an seiner früheren Arbeit Anteil genommen haben. Das Buch, mit 96 gehefteten Seiten A 4 eher ein Heft, bietet außer vielen persönlichen Daten eine Fülle von Informationen über und Einsichten aus seiner 40-jährigen Tätigkeit im Dienst der Lutherischen Kirchenmission in Südafrika. Der Verfasser bietet es zu einem Preis von DM 50 an, wobei die Hälfte des Betrages als Spende für die Lutherische Kirchenmission gedacht ist. Das Missionshaus hat einige Exemplare vorrätig.

Dank

Gabenverzeichnis August und September 2001

Einzelgaben sind, wo möglich, den Gemeinden zugeordnet.

Alfeld 20,00. Allendorf/Lumda 460,00. Allendorf/Ulm 3.240,00. Angermünde 255,00. Arpke 1.550,00. Bad Schwartau 2.080,00. Balhorn 2.160,00. Baunatal-Gertrudenstiftsgemeinde 40,00. Berlin-Mitte 140,00. B.-Neukölln 142,00. B.-Spandau 300,00. B.-Steglitz 310,00. B.-Wedding 1.060,00. B.-Wilmersdorf 680,00. B.-Zehlendorf 140,00. Bielefeld 946,00. Blasheim 200,00. Bleckmar 2.318,71. Bleckmar-Missionshaus 543,03. Bochum (Epiphaniastem.) 600,00. Bochum (Kreuzgem.) 1.087,30. Bonn 180,00. Borghorst 350,00. Braunschweig 860,00. Bremen 2.969,82.

Bremerhaven 90,00. Brunsbrock 1.290,00. Celle 310,00. Cottbus 1.308,86. Cottbus-Döbbrick 80,00. Darmstadt 350,00. Dortmund 663,50. Dreihausen 3.200,00. Dresden 3.100,00. Duisburg 151,00. Düsseldorf 613,00. Erfurt 190,00. Essen 2.260,00. Farven 4.743,99. Frankfurt (Stephanusgem.) 500,00. Frankfurt (Trinitatisgem.) 11.812,34. Fürth/Saar 800,00. Gemünden 90,00. Gießen 60,00. Gistenbeck 1.750,00. Görlitz 1.183,00. Göttingen 976,45. Goslar 160,00. Gotha 100,00. Groß Oesingen 1.425,30. Grünberg 1.080,00. Guben 210,00. Hagen 140,00. Halle 40,00. Hamburg (Dreieinigkeitsgem.) 3.270,00. Hamburg (Zionsgem.) 5.280,00. Hameln 1.160,00. Hannover (Bethlehemsgem.) 5.889,00. Hannover (Petrigem.) 4.390,00. Heide 300,00. Heidelberg 200,00. Heilbronn 150,00. Heldrungen 700,00. Hermannsburg (Gr. Kreuzgem.) 340,00. Hermannsburg

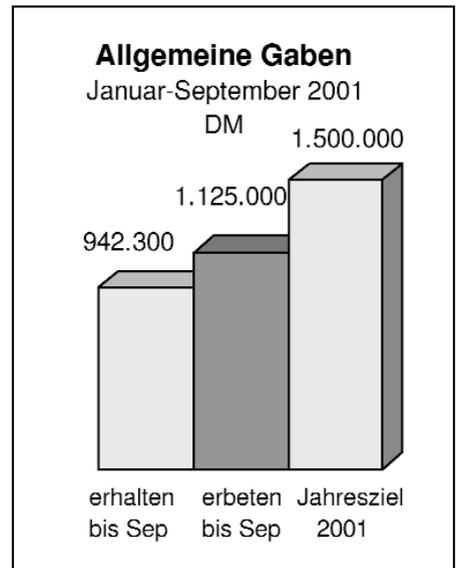
Dank

(Kl. Kreuzgem.) 1.861,00. Herne 85,00. Hesel 500,00. Hildesheim 950,00. Höchst-Altenstadt 7.643,00. Hörpel 4.768,80. Hohenwestedt 200,00. Homberg 160,00. Ispringen 250,00. Kassel 2.960,00. Kiel 4.304,34. Klein Süstedt 290,00. Klitten 40,00. Köln 300,00. Konstanz 242,00. Korbach 850,00. Lachendorf 1.722,00. Lage 1.520,00. Leipzig 100,00. Lüneburg 1.140,00. Magdeburg 51,98. Marburg 800,00. Melsungen 110,00. Memmingen 600,00. Minden 700,00. Molzen 6.005,50. Mühlhausen (Franken) 1.121,00. München 2.500,00. Münster 780,00. Nateln 745,00. Nettelkamp 7.507,80. Nürnberg 450,00. Oberhausen 100,00. Obersuhl 5.260,00. Oberursel 1.480,00. Oldenburg 1.877,25. Osnabrück 700,00. Pforzheim 1.500,00. Potsdam 256,00. Rabber 175,00. Radevormwald 3.190,00. Recklinghausen 80,00. Remscheid 40,00. Rodenberg 8.162,26. Rotenburg/Wümme 790,00. Sand 105,00. Sangerhausen 50,00. Scharnebeck 2.697,90. Schwenningdorf 1.919,80. Schwerin 231,20. Seershausen 2.813,23. Siegen 65,00. Sittensen 1.114,97. Soltau 2.201,35. Sottorf 926,50. Sottrum 550,00. Sperlingshof 8.500,50. Stade 170,00. Stadthagen 3.336,45. Steeden 1.741,51. Steinbach-Hallenberg 323,20. Stelle 4.000,00. Stellenfelde 740,00. Stubben 134,00. Stuttgart 1.700,00. Talle 300,00. Tarmstedt 7.277,34. Treisbach 100,00. Uelzen 3.809,73. Unshausen 508,00. Usenborn 1.000,00. Veltheim 20,00. Verden 9.991,32. Verna 230,00. Warzenbach 200,00. Weigersdorf 5.953,90. Weißenfels 80,00. Widdershausen 800,00. Wiesbaden 4.820,33. Witten 860,00. Wittingen 5.105,95. Witzenhausen 1.000,00. Wolfsburg 120,00. Wriedel 867,00. Wuppertal-Barmen 695,35. W.-Elberfeld 3.090,00. SELK Hannover, Allg. Kirchenkasse 16.980,49.

Spenden nach Heimgängen: L. Wilkens, Stelle 5.500,00. Adolf Ritter, Gistenbeck 2.410,00. Johannes Tiedemann, Oberursel 1.000,00. Gerhard Prange, Verden 200,00. Siegfried Storm (ohne Ort) 100,00. Johannes Müller, Hankensbüttel 2.310,00. Ernst Krumstroh, Scharnebeck 6.100,00. Albert Weber, Wimmer 1.100,00. Elisabeth Meyer, Masendorf 540,00.

Besondere Gaben und Anlässe: B. G.: Pfennigmünzen (statt Brautschuhe) 50,00. 50. Geburtstag Ruth Otten, Tarmstedt (Themba) 2.000,00. Kiel: Freun-

deskreis 535,00. Wiesbaden: Taufgottesdienst Hausy (Moreira) 205,33. Nateln: Gemeindefest 695,00. Gold. Hochzeit G. und K. Krüger, Heide 300,00. Seniorenkreis St. Petri, Wuppertal 665,35. 80. Geburtstag Martha Beckmann, Verden 200,00. Konfirmation Katharina Müller, Kirchlinteln 200,00. Geburtstag Thyra Martens, Wrestdedt 1.000,00. Silberhochzeit Ramme, Ahnsbeck (Cottbus-Döbbrick) 500,00. Borg-horst: Frauenkreis 100,00. 85. Geburtstag Lydia Volkwein, Allendorf/Ulm 430,00. Hochzeit Lattwesen, Hohnhorst (Esteio) 500,00. Sperlingshof: Konzert M.-L.-Kantorei (B.-Marzahn) 162,50. 60. Geburtstag Ursula Fink, Wiesbaden 2.500,00. Gold. Hochzeit Wienecke, Uelzen-Molzen 1.050,00. Silberhochzeit Ramme, Seershausen 366,80. Geburtstag Michael Pietrusky, Berlin 520,00. Rodenberg: Frauenkreis (Moreira und Themba) 300,00. 70. Geburtstag Paul Dittmer, Tarmstedt (Moreira). 2.500,00. Gold. Hochzeit Magda und Walter Pommerien, Emern 4.140,00. Stadthagen: Hochzeit Schröter-Dietzel 601,80. 70. Geburtstag Ilse Norden, Hamburg 1.310,00. Farven: Sondersammlung für Mission 4.278,99. Goldene Hochzeit Plöger, Talle 200,00. Talle: Sonderspende Singchor 100,00. Frauentreffen



Niedersachsen-Ost, Timmendorfer Strand 1.281,20. Geburtstag Helmut Meyer, Beckedorf 100,00. K. und U. Poetz, 25. 9. 01, 100,00. Hochzeit C. und B. Wohlrab (Moreira) 150,00. Goldene Hochzeit Ernst Lange (ohne Ort) 500,00. Briefmarkenaktion 1.303,92.

Ausland: Frankreich: Heiligenstein 960,43. Schillersdorf 158,55. Missionsfeste 2001: Schillersdorf und Heiligenstein 1.186,92. Einzelgaben 200,00. Österreich 77,36. USA 29.510,00.

Spenden aus Landeskirchen und anderen Kreisen: Förderkreis Brasilien, Langwedel-Verden 350,00. Nemmersdorf 553,00. „Die Kinderbrücke“, Ilsede (Moreira) 300,00. Harsefeld 310,00. Hannover (Stadtkirchenverband) 216,82. Einzelspender 4.181,00

Zusammenfassung:	Aug. 2001	Sep. 2001
Allgemein	91.511,46	73.226,94
Spenden		
nach Heimgängen	2.330,00	11.430,00
Pensionsfonds Missionare	259,40	2.000,00
Ausbildung		
Schwarze Pastoren	6.794,33	3.910,00
Seminar Pretoria	200,00	100,00
Projekt Berlin-Marzahn	33.293,00	2.440,40
Cottbus-Döbbrick	11.045,68	507,35
Kalanga-Bibel	5.204,32	661,40
Botswana	736,00	813,00
Botswana: Projekt Gaborone	–,-	–,-
Swaziland	30,00	30,00
LCSA Projekte		700,00
LCSA Kindergeld	495,00	935,00
Themba-Zentrum	160,00	90,00
Themba-Internat	660,00	2.190,00
Themba-Trust	2.450,00	2.654,00
Brasilien	14.813,15	8.353,16
Zaire/Kongo/Sudan	120,00	120,00
Lutherladen Magdeburg	1.125,00	475,00
Missionshaus	380,00	138,71
Verschiedene	5.618,62	2.810,00
Missionsblattspenden	1.764,50	390,00

Heimgegangen

Am 28. September starb in Bad Nenndorf der frühere Rechnungsführer der Lutherischen Kirchenmission, Paul Harms, im Alter von fast 94 Jahren. Am 4. Oktober 2001 wurde er in Wieren bei Uelzen christlich bestattet. Bis 1973 hat er mit viel Einsatz, Sachverstand, großer Treue und Liebe zur Mission ehrenamtlich viele Jahre lang das Finanzwesen der damaligen Mission Evangelisch-Lutherischer Freikirchen betreut und in dieser Eigenschaft in der Missionsleitung mitgearbeitet. Die Lutherische Kirchenmission verdankt ihm viel.

Neuer Dekan

Die Synode der Diözese Gauteng (Großraum Johannesburg – Pretoria) der Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika (LCSA) hat am 29. September 2001 einen neuen Dekan gewählt. Der bisherige Amtsinhaber, Pastor Themba Mkhize, wurde von dem noch jungen Pastor Paul Mosenogi (Carltonville bei Johannesburg) abgelöst. Themba Mkhize wurde stellvertretender Dekan und bleibt als Rechnungsführer der LCSA Mitglied der Kirchenleitung. Er und seine Frau Sesi sind vielen Gliedern der SELK noch in Erinnerung durch ihren Besuch in Deutschland im Sommer 1999.

Erstmals Hilfstransport nach Belarus

Das Projekt „Hilfstransporte Ukraine“ der LKM startete am 7. Oktober 2001 erstmals einen Transport Belarus (Weißrussland) in das Gebiet Vitebsk. Ein 40-Tonner-Lkw voll beladen mit Bekleidung, Schuhen, Bettwäsche, Pflegebetten und einer kleinen Orgel für die Gemeinde in Vitebsk der neu gegründeten Unabhängigen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Belarus.

Begleitet wurde der Transport von Mitarbeitern des Projektes: Martin Müller, Daniel Fischer, Horst Biemer aus Greifenstein und Günther Meese aus Glenze. Ferner gehörte Markus Müller, Pfarrer der Gemeinde Lachendorf der SELK, zu den Mitreisenden. Ihr Ziel war, sich vor Ort kundig zu machen, wie und wo in Zukunft weiter geholfen werden kann und muss.

Die Reisegruppe hatte einen Betrag von 50 000,- DM dabei, der in Gemeinden der SELK gesammelt worden war. Dafür wurden in Belarus Nahrungsmittel gekauft, die an hungernde Menschen verteilt werden. Ebenfalls wurde von dem Geld einem Kinderheim mit 165 Kindern (45 von ihnen gelten als Invalide) eine dringend benötigte Soforthilfe zuteil.

Geplant ist, im November 2001 drei weitere Lkws mit je 40 Tonnen Ladekapazität nach Belarus zu schicken. Unter anderem werden sie eine großzügige Spende des Bundesministeriums der Verteidigung transportieren (42 500 Dosen Brot, 1 Tonne Küchengerät und eine Tonne Kleidung und Schuhe), ferner eine Spende des Kreiskrankenhauses Braunfels (40 Betten mit Matratzen und Nachttischen) und weitere 900 Pakete mit Kleidern und Schuhen.

Examen bestanden

Am 25. September 2001 hat Christian Tiedemann an der Lutherischen Theologischen Hochschule Oberursel das Erste Theologische Examen bestanden. Er hat sich bereits vor Jahren der Lutherischen Kirchenmission zur Verfügung gestellt. Die Lutherische Kirche im Südlichen Afrika hat bekundet, dass sie seinen Dienst wünscht.

Zunächst aber folgt in der Gemeinde Greifswald der SELK ein 2-jähriges Lehrvikariat. Zusammen mit seiner Frau Christa-Maria ist er Anfang Oktober 2001 dorthin umgezogen.

Umzug

Mit der Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika (LCSA) wird die Lutherische Kirchenmission (LKM) mit Beginn des Jahres 2002 eine missionarische Arbeit in einem der neuen Wohnbezirke von Gaborone, der Hauptstadt von Botswana, beginnen. Nach langwierigen und zunächst vergeblichen Bemühungen um ein geeignetes Grundstück für ein Kirchenzentrum (siehe Seite 18 ff.) wurde der LCSA nun überraschend durch die zuständigen Stellen der Regierung von Botswana ein sehr günstig gelegenes Grundstück zugewiesen und inzwischen auch überschrieben. Die LCSA hat bereits seit etlichen Jahren eine kleine Gemeinde in Gaborone. Ziel der neuen Arbeit, in die Missionar Thomas Seifert (Molepolole) berufen wurde, ist evangelistische Arbeit unter Menschen, die keiner Kirche angehören. Familie Seifert wird voraussichtlich Ende 2001 nach Gaborone umziehen und zunächst zur Miete wohnen. Eine Aufgabe wird zunächst sein, die Bauarbeiten voranzutreiben und mit der missionarischen Arbeit vor Ort zu beginnen.

Qualifikation

Am 18. Oktober 2001 erteilte das Kollegium der Superintendenten der SELK den beiden Missionaren der LKM in Berlin-Marzahn und Cottbus-Döbbrick die Qualifikation für das Führen eines Pfarramtes. Damit ging für Hartwig Neigenfind und Holger Thomas das einjährige Pfarrvikariat zu Ende, das ihrer Ordination im November 2000 folgte.